



Abend =

Zeitung.

226.

Dienstag, am 20. September 1836.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hett.)

### Chirurg und Schieferdecker.

(Beschluß.)

Max hatte wahr gesprochen. Kaum war der Wagen aus dem Walde heraus, als sich ein liebliches Thal vor den erstaunten Reisenden ausbreitete. Wie eine reizende Idylle lag die anmuthige Landschaft rings vor ihnen. Inmitten blühender Gärten und gesegneter Fluren erhob sich eine im einfachen, aber höchst geschmackvollen Style erbaute Villa. Silberbäche zogen sich wie glänzende Bänder durch das Thal, und hier und da standen noch die Aepfelbäume in wundervoller Blüthe.

Hier ist gut seyn, hier laßt uns Hütten bauen! — rief Hartwig mit jugendlicher Begeisterung, und Albrecht schaute mit stillem Entzücken in das reizende Naturbild.

Aber je näher die Reisenden der schönen Villa kamen, desto vernehmbarer tönte freudiges Glockengeläut zu ihnen herüber. Es klang wie ein herzliches Willkommen.

Jetzt lenkte der Wagen um einen Hügel, und den beiden Alten entfuhr ein unwillkürliches „Ach!“ Sie fuhren nämlich einer Art Ehrenpforte entgegen, die sich wie ein Blumenregenbogen hoch über die Straße dahin zog. Zu beiden Seiten war die festlich gekleidete Dorfjugend gruppiert, welche, ihren Lehrer an der Spitze, ein frohes Bewillkommungslied anstimmte, so wie der Wagen der Pforte nahte.

„Nun, sag mir Max, sind wir denn eigentlich behert? — rief ein Mal über das andere Albrecht, der nebst Hartwig nicht genug aus dem Wagen heraus danken konnte —

Der Himmel mag wissen, für was für hohe Herrschaften wir einherfahren. Aber Max wußte keine Auskunft zu geben. Gepuzte Landleute wandelten zu beiden Seiten der Straßen, grüßten freundlichst und ehrerbietig, und oft ertönte der Ruf: „Willkommen in Lindenthal!“ Blumen wurden von vielen Seiten in den Wagen geworfen.

„Nun, jetzt wird mir's außerm Späße! — protestirte Albrecht — Max, zum Guckguck, Junge, so demonstrir's doch den herzlieben Leutchen, daß sie sich in der Person irren. Aber Max schien stocktaub geworden und fuhr rüftig weiter. Nur von Zeit zu Zeit trocknete er sich ungesehen eine Thräne aus den Augen.

„Willkommen in Lindenthal! — rief, an der Spitze eines Reitergeschwaders heransprengend, der Doctor Alfred und salutirte mit militärischem Anstande die im Wagen Sitzenden.

„Alfred, Herzensjunge, Du hier? — erscholl's wie mit einem Munde aus dem Wagen der freudigst Ueberraschten — Schnell herein, zu uns, erzähl', erklär' uns; man verkennt uns hier, löst' das Räthsel; wenn denn zurück von Wien? — So überpölkerten sich die Fragen. Aber der Doctor schien auch zu den Verschwornen zu gehören. Er antwortete nicht und winkte seinem Gefolge. Dieses, meist aus berittenen Landleuten bestehend, bunte Bänder und Blumen auf den Hüten, umringte den Wagen und so ging's in freudigem Trabe gerade auf die reizende Villa zu.

Höre, Hartwig, — wendete sich Albrecht zu seinem Nachbar — zwicke mich doch ein wenig, rüttle und schüttle



mich, so viel Dir beliebt, daß ich erwache, denn das ist ja Alles nur ein Traum.

Ei was, laß Du auf mich los! Mir geht's ja kein Haar besser! — entgegenete dieser — Wir sind wahrscheinlich längst gestorben, sanft und selig, so kann's ja nur im Himmel hergehen. Ob von Deinen zwei Schlingeln einer den Mund aufthut.

Unter Trompeten und Pauken und dem Donner der Böller, der weit in dem schönen Thale widerhallte, fuhr jetzt der Wagen durch die festlich geschmückte Pforte in den Schloßhof. Alfred sprang vom Pferde und half den beiden Alten aussteigen; auch Max sprang vom Wagen, und man geleitete die Erstaunten, welche noch gar nicht zu sich selbst kommen konnten, nach dem Hauptportale. Hier stand Joseph in Feiertracht und hieß als Majordomus den Grafen Albrecht, als Herrn von Lindenthal, feierlichst willkommen.

Nein, es ist kein Traum, mein guter Vater! — rief Alfred, den Ueberraschten innig umarmend — man hat Dich nicht verlannt. Siehe, Väterchen, — fuhr er in herzgewinnendem Tone fort — ich hatte mir durch die Doctorei etwas erspart und davon hat Dir Dein guter und geschickter Sohn Max ein Häuschen gebaut. Nimm verlief damit, es hat Raum für uns Alle, auch Freund Hartwig findet Platz darin. Nicht auf stolzem Gebirg thront es majestätisch, wie Buchenfels, sondern im bescheidenen Thale, wo wir dem Blitze des Himmels weniger ausgesetzt sind, ohne darum seinen Segen zu entbehren. Nicht immer wohnt nur auf der Höhe das Glück, wir wollen uns nicht zurücksehnen nach ihr; sondern genügsam im Thale verbleiben für immer. Die Liebe hat dieß Haus gebaut und die Zufriedenheit soll es bewohnen. Aber laß uns näher treten. Und die Söhne führten den vor Freude zitternden Vater durch die Hallen und Gemächer des stattlichen Hauses. Da war sorgfältig vermieden all' jener übermüthige Luxus, jenes aristokratische Schnörkelwerk, und überall trat dem Beschauer der freie, zeitgemäße Geschmack eines gebildeten Bürgerthums wohlthätig entgegen.

Nach Durchwanderung des schönen Gebäudes, das dem Baumeister Max alle Ehre machte, ruhte die Gesellschaft auf dem geräumigen Altane aus, von wo man die herrlichste Aussicht über das reizende Thal genoß. Albrecht saß selig zwischen seinen beiden Söhnen, deren Hände in den seinen ruhten.

Ist's denn möglich, — rief endlich der Glückliche — kann man denn auf Erden wirklich so selig seyn, wie wir jetzt sind?

Ja, — meinte Hartwig, sein Glas voll schenkend — ich mag's gar nicht untersuchen, ob wir eigentlich gestorben sind oder nicht. Die Fabelzeit ist vorüber und an Wun-

der glaub' ich, als aufgeklärter Mann, schon lange nicht mehr.

Nach einiger Zeit stand Alfred auf und fragte: Lieber Vater, falls Du nicht zu müde, wie wär's denn, wenn wir den hübschen Saal uns noch ansähen, auf den sich unser Baumeister nicht wenig einbildet, und den wir auf unserer Wanderung nicht betreten haben?

Gute Kinder, — antwortete der Vater — wohl bin ich noch rüstig und frisch auf; aber ich möchte wissen, was Ihr mir noch Herrlicheres zeigen könntet, als ich heute schon gesehen.

Komm' nur, Väterchen, — hieß es, und die Gesellschaft machte sich nach dem Saale auf den Weg. Als man eintrat ertönte einstimmige Bewunderung von den Lippen der beiden Alten. Aber das schöne Bauwerk verdiente sie auch. In edelm, geschmackvollem Style stiegen zu beiden Seiten die Säulen empor und bauten sich oben domartig zum majestätischen Gewölbe. Nicht düstere Dunkelheit, sondern freundliche Helle durchfloß wohlthuend den imposanten Raum, dessen Hintergrund durch einen himmelblauen Vorhang bühnenartig verdeckt ward.

Dieß soll unser Ahnensaal seyn! — sprach Alfred — Obschon wir längst und freudig auf alles Raftenadelsthum verzichtet haben und nur in der Erfüllung unseres bürgerlichen Berufs unsere Würde und unsere Wohlfahrt fanden, so wollen wir doch jene schöne aristokratische Gewohnheit beibehalten, die Bildnisse unserer Lieben in diesem geweihten Raume zu vereinen. Ich lebe der schönen, erhebenden Hoffnung, es werde nie das Bildniß eines Unwürdigen diese Wände verunzieren; denn dafür bürgt mir jenes heilige Bild, welches die Reihen eröffnet.

Hier winkte Alfred, der himmelblaue Vorhang rauschte in die Höhe, und Mariannens Bild, inmitten von Friedberg's Kindern, welche in malerischer Gruppe es mit Blumenguirlanden umkränzt hielten, blickte hernieder, wie ein Engel der Liebe und Versöhnung.

Wer hat mir das gethan? — rief Albrecht, auf's Höchste ergriffen, und streckte, wie betend, die Hände aus nach seiner verstorbenen Gemahlin. Der alte Joseph klopfte ihm auf die Achsel und sprach:

Hab's ja nicht zerhackt und verbrannt, sondern treu bewahrt bis zum heut'gen Tage, weil ich wohl wußte, daß der liebe Gott noch nicht gestorben war.

Eine tiefe Stille bemächtigte sich der Anwesenden. Alle waren in Andacht versunken vor dem Bilde der heiligen Dulderin; hinter einer Säule hervor aber trat Friedberg in schwarzem Priestergewande und sprach Worte der Weihe über diese heilige Scene.

Ich hatte es nicht böß gemeint, — schloß er — als



ich den Keim des Rastensabels und Stolzes schon frühzeitig tilgte in der Brust der Knaben und sie auferzog für ein edles Bürgerthum; aber der Himmel wollte es gut, indem sie Beide durch den selbst gewählten Beruf zu Rettern und Wohlthätern ihres Vaters wurden; — und je länger ich überhaupt nachsinne über die seltsamen Fügungen eines oft räthselhaften Geschicks, desto leuchtender strahlt mir die große und erhebende Wahrheit entgegen, daß sich beleidigte Natur zwar rächt, aber daß ihre Rache selbst zum Segen wird, weil über jeglicher Rache hienieden waltet die Vorsehung.“

Ferdinand Stolle.

## Poeten, Poesie und Kritik.

Bemerkungen von F. E. B.

Es ist etwas Schönes um den rhythmischen Dichter und seine Sprach- und Bilder-Melodie. Er wird jedoch oft der Sklave der bindenden Form. Er muß sein Bild festhalten, seine Erhebung fixiren; — der Prosaiker kann ungebunden mit Liebe fortforschen, das lebendig Angesehene ohne Zwang ausbilden. Der Verspoet verfällt leicht in subjective Manier, der Prosaiker kann die Sprache der objectiven Natur sprechen. Jener hat sich vor einer stylistisch-blumistisch-rhetorischen Lyrik zu hüten, dieser soll sich vor reflectirender Philosophie in Acht nehmen.

Wenn das Auge sich lange starr auf einen Gegenstand heftet, so wird er trübe und droht dem Blicke am Ende ganz zu verschwinden. So geht es der Nation mit ihren großen Geistern, — durch langes Anstaunen wird ihr Sinn ganz stumpf und an ihnen irre. Das viele Reden über sie beweist oft nur, daß die Leute sich nicht etwa über die Genien selbst, sondern nur über ihre eigenen Gedankendinge und Popanze streiten.

Man kann Schillern lesen und lieben und doch noch ein Pedant und Philister bleiben; bei Göthe ist es kaum denkbar.

Der gemeine Sinn läßt sich nur durch engelreine Gestalten im Gegensatz mit eingefleischten Teufeln rühren. Er will keine Menschen mit Schwächen, sondern Tugendvitiosen, Moralitätswagehälse, Märtyrer, Kürassierhelden, Flügeladjutanten = Adonisse u. s. w. Selbst gebildete Kritiker verlangen oft nach Individualschönheiten, nach sittlicher Plastik, während die poetisch-malerische Schönheit Lo-

kal- und Zeittöne, Hell Dunkel, Gegensatz in jeder einzelnen Gestalt selbst darzustellen sucht und dazu verpflichtet ist.

Die ungeduldigste Gemeinheit begnügt sich mit der Anschauung des monotonen Lebens, mit der dürftigsten Wirklichkeit; wenn man ihr aber die Kunst vorsührt, dann muß man sich angreifen. Sie will viel Wechsel, charakteristische und doch symbolische Gestalten, derbe Handlung, starke Färbung, grelle Contraste, kritische Knoten, Spiel auf Leben und Tod, befriedigende Lösung.

Die poetische Schaubarkeit ist verwandt mit der malerischen. Man findet, daß man diejenigen Gestalten und Scenen am längsten behält, die klar und einfach anschaulich sind. Das wortreiche Beschreiben thut's aber nicht; der bleibende Eindruck liegt im Augenhasten des Object's.

Wie kein Gelehrter vom Himmel fällt, so überhaupt kein Talent, noch weniger ein Genie. Es wäre interessant, die geistige Herkunft der Dichter zu wissen, und wie Persönliches und Dingliches glücklich zusammengetroffen, sie zu schaffen, zu bilden. Bei manchem großen Geiste hat die Natur vielleicht schon mehreren Generationen früher den Ansaß, Anlauf zu ihm genommen; aber es mußte noch ein männliches, weibliches oder sächliches Princip dazu treten, um die Faktoren auf's günstigste zu mischen.

Kann ja der gewöhnliche Mensch sich und sein individuelles Wesen, wenn er beobachtend zurückzugehen weiß, aus den Specialitäten seiner Vorältern u. s. w., aus Zeit und Umständen dazu ableiten. — Alles hat seine Stammtafel. —

Wie die Ereignisse und Zustände, so sind auch die Menschen in ihrer Eigenthümlichkeit die neueste Combination der alten Weltkräfte, die besondere Verbindung des ewigen Gesetzmäßigen, das Allgemeine im Bilde des Einzelnen.

## Aus meinem Tagebuche.

Die Augen der Kinder werden sorgfältig von den Aeltern behütet und der Oberkopf auch durch Schirm und Wolle; aber die Ohren läßt man ungerechter Weise so ganz außer Acht, daß man sie dem ungewaschensten Zeuge geöffnet läßt, ja wohl selbst in höchsteigener Person ihnen dieses zuführt. Seyd ihr denn so mit Blindheit geschlagen, daß ihr meint, ihr dürftet ungestraft vor den Ohren der Kinder mit solchem Maasse Anderen messen?

H. Schröder.



## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz = Nachrichten.

Aus Paris.

(Beschluss.)

Daß die Musik Wunder thut, ist seit Arion eine ziemlich bekannte, ganz unbestreitbare Sache, aber das Wunder, das hier ein junger Künstler durch eine sinnreiche, einfache Methode, durch Ergebenheit und Ausdauer thut, ist am Ende doch wunderbarer, als die des liederreichen Arion. Die Stummen sprechend machen, will schon etwas sagen, und ist ungefähr so viel als gesangstumme Franzosen zu Sängern zu machen.

Es ist nicht zweifelhaft, daß auf dem Wege, den Mainzer eingeschlagen, in einigen Jahren Paris und Frankreich — besser Paris oder Frankreich — nicht mehr zu den harmonie- und gesanglosen Städten und Ländern gerechnet werden können. Es braucht bei so etwas nur der Anstoß gegeben zu seyn, um den Fortschritt zu sichern; und so ist vorauszusehen, daß unser Landsmann über kurz oder lang ganz Frankreich musikalisch reformirt oder revolutionirt haben wird; denn er greift die Sache an der Quelle an, er verpflanzt die Musik in's Volk, in die Werkstätte, auf die Straßen, wogegen sie bis jetzt, und wie? — nur bis in die Salons Einzelner drang. Die Lust, mit welcher die Schüler sich des ihnen erschlossenen Wundergartens freuen, der wohlthuende Eifer, mit dem sie zuhören und singen, endlich die Thatsache, daß sie schon jetzt in den Stadtvierteln, wo Mainzer Unterricht erteilt, sich Abends schaaren, und ihre erlernten Lieder singen, bürgen dafür, daß der gesäete Saamen nicht ohne Frucht seyn wird. Die Theilnahme der Schüler, die Anerkennung der gebildeten Welt aber würden, selbst wenn nicht Begeisterung für die Kunst, innerer Beruf unsern rüstigen Landsmann trieben, ihm kaum erlauben, in seinem Eifer nachzulassen. Wie groß aber diese Theilnahme ist, sieht man schon daraus, daß heute in der Singstunde hinter den Reihen der singenden Arbeiter sich Reihen von Zuhörern und Zuhörerinnen eingefunden, und unter diesen sahen De Lamenaïs, die Dichterin Melani Waldor, De Potter, der Bildhauer David, Raspail und mehrere andere Herren und Damen der höhern Gesellschaft. Und Alle freueten sich der Resultate, die hier Ergebenheit und Eifer nicht ohne Mühe, aber auch nicht ohne Frucht erlangten. —

Für Frankreich wird diese musikalische Revolution, die unser Sceptiker Mainzer über dasselbe herabzubeschwören droht, von bedeutenden Folgen seyn. Wenn es wahr ist, wie die Philosophen sagen, daß die Musik die Sprache des Gefühls, des Gemüths, so öffnet Mainzer bei den Franzosen dieser Sprache wenigstens das Ohr, er lehrt sie das Wort, für das sie die Bedeutung suchen, und — wer die Wechselwirkung zwischen Sprache und Begriff kennt, kann nicht daran zweifeln — einst finden werden. Es wäre dieß von unberechenbarer Bedeutung für Frankreich; denn hier ist die Erziehung, in Bezug auf Gefühl und Gemüth, so zu sagen nichtig, und nur der Geist wird hier gebildet. Daher sicher so viele grellen Gegensätze Deutschland gegenüber, wo im Volke wenigstens eben meist nur das Gemüth gebildet wird. Beide aber können nur vereint zu einem erspriesslichen Resultate führen; und nur der Mensch, dessen Herz, wie in Deutschland, dessen Geist, wie in Frankreich gebildet worden wäre, würde das Chaos der Gegenwart ordnen, die Zukunft begreifen und sichern können. Gelänge es unserm Landsmanne, und es ist dieß, wenn man sieht, wie seine Methode und seine zum Unterricht herausgegebenen zwei- und dreistimmigen Lieder allwärts aufgenommen und in die Schulen verpflanzt werden, kaum zu bezwei-

feldn, — in Frankreich Gesang und Musik, nicht jene *Musique fere*, die man in den Pariser Salons so nennt, sondern die wahre Sprache des Gefühls zu einem Gegenstande der Volkserziehung zu machen, und durch diese die Bildung des Herzens zu befördern, so würde er eine Bürgerkrone verdienen — oder auch eine Dornenkrone, wie sie seit Christus den Wohlthätern der Menschheit von rechts wegen zukommt. —

J. V.

Aus dem Tagebuche eines Müßigen.

## Wanderungen im Tower.

London, Juni 1836.

Der Tower und Westminster sind Londons merkwürdigste Gebäude; in ihnen ist Englands Geschichte in Gräbern, Denkmälern, Pergamenten, Wappen, Kleinodien und wirklichen Thaten aufgezeichnet. Niemand in England, der an der Themse und nicht im Thurme Wilhelm's des Eroberers, kein Künstler in Europa, der nicht die unübertroffenen, einzigen gothischen Hallen der Abtei des Sarenkönigs Siegbert, renovirt von Eduard dem Bekenner, bewunderte.

Westminster ist der Lehnbrief des englischen Adels, das marmorne Diplom des Nationalruhms, der Tower erscheint als sein historischer Gerichtshof, einerseits Residenz, andererseits Gefängniß und Leichenhaus. Hier hat jedes Jahrhundert seinen Karzer und seine Urne. Die Geister der Helden weinen auf dem Polygonplatze, und versammelt auf ewig sind die Pforten des königlichen Hauses der Normannen, darin vor alten, grauen Zeiten die Fürsten des Landes wohnten.

Als ich das erste Mal die Thürme und Wälle des Towers erblickte, wunderte ich mich, daß er so jung schien, denn die Docks und Magazine um ihn her, welche das letzte Jahrhundert hervorrief, sehen ehrwürdig grau gegen seine Mauern aus. Aber diese Docks sind von Ziegelsteinen und die Beste in ihren Hauptgebäuden von soliden, weißen Quadern aufgeführt, an denen der Zahn der Zeit ohnmächtig fortnagt. Sobald man sich im innern Bereich der Wälle befindet, wo rothe Soldaten ganze, schmale, lange Straßen zwischen den niedern und höhern Mauern bewohnen, ungefähr wie in der römischen Engelsburg, spricht das Monument ausschließlich die Sprache der Archäologen und deutet Schritt vor Schritt auf eine Reihe von Jahrhunderten.

Der Tower steht unter dem Oberbefehle des Herzogs von Wellington. Wer darin ganz zu Hause werden und namentlich den großen Mittelthurm, the white Tower, welcher die Cäsarkapelle und die Gemächer der ersten Könige enthält, besehen will, der muß seine Herrlichkeit speciell um Erlaubniß bitten. Zu den übrigen Thürmen und Kapellen gelangt man nach höflicher Verwendung bei den Offizieren der Wache, dem Platz-Commandanten und den verschiedenen Towerbeamten, die darin zum Theil ihre Wohnungen haben, und endlich zu den unwichtigsten und modernsten Sälen, Rüsthäusern und Kronjuwelen vermöge einer Steuer von sechs Schillingen, die die im alten rothen Hofstakeienkostüm umherwandernden Thurmbedienten, leibhafte Diesen in Heroldsmänteln, worauf goldene Kronen prangen, in Empfang nehmen. Es ist eine ächt englische, erststupide Einrichtung, die am Ende ganz ihren Zweck verfehlt.

(Die Fortsetzung folgt.)